

Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Historienmalerei im 19. Jahrhundert [Franz Zelger]

Autor(en): **Eggenberger, Dorothee**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **24 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch ungedruckten Freiburger Dissertation 1973 für Luzern (1450–1500) behandelt, ist ihr Beizug unerlässlich.

Die Arbeitskraft und die Fähigkeit des Herausgebers und seines Mitarbeiters und die bereits getroffenen Vorarbeiten lassen einen raschen Fortgang des Werkes erhoffen, auf dessen wesentliche Bedeutung für die Waliser Geschichte nochmals eindringlich hingewiesen sei.

Freiburg i. Ue.

Louis Carlen

FRANZ ZELGER, *Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Historienmalerei im 19. Jahrhundert*. Zürich, Atlantis, 1973. 230 S., Abb., Tafeln.

Die kunsthistorische Auseinandersetzung mit dem vergangenen Jahrhundert, vor allem mit dessen architektonischem Erbe, hat sich in neuerer Zeit stark vertieft. Auch die Schweiz hat sich dieser Strömung angeschlossen und sich vermehrt mit ihren einzelnen Denkmälern, besonders der baulichen, befasst, sei es in Form von Monographien, Inventarisierung oder in der Denkmalpflege.

Mit der schweizerischen Historienmalerei im 19. Jahrhundert, einem Gebiet, über welches bis jetzt kaum in grösserem Zusammenhang gearbeitet worden ist, befasst sich der Luzerner Kunsthistoriker Franz Zelger in seiner Monographie «Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Historienmalerei im 19. Jahrhundert».

Eine Darstellung dieses umfangreichen Gebietes stellt einige Probleme. Zelger präsentiert dem Leser den Stoff in Form einer Bestandesaufnahme. Angefangen bei Johann Heinrich Füssli bis hin zu Heinrich Pellegrini und Heinrich Daniöth, also weit über den gesteckten Rahmen hinaus, werden Namen von Künstlern und deren bedeutendste Werke aufgeführt.

In der Einleitung schildert der Autor die politische und geistige Situation um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Der Untergang der Alten Eidgenossenschaft, das aufkommende Nationalbewusstsein und die damit verbundene vaterländische Begeisterung bilden den Hintergrund für die Historienmalerei, die ganz in den Dienst der Staatsverherrlichung gestellt wurde. Als bevorzugteste Themen gelten vorwiegend die Tellsage und der Rütlichschwur. Den Höhepunkt erlebte die Historienmalerei mit der Gründung des Bundesstaates. Die Geschehnisse werden nicht mehr, wie zu Beginn des Jahrhunderts, in einem schlichten Erzählen festgehalten, sondern in einer pathetischen Darstellungsweise. Aus der Vielfalt schweizerischer Historienmaler ragen zwei Figuren heraus: Ernst Stückelberg und der um eine Generation jüngere Ferdinand Hodler. Sie werden vom Autor eingehend behandelt und analysiert und dem Leser anschaulich vor Augen geführt. Bei den übrigen Malern bleibt es bei der Erwähnung ihres Namens und ihrer Werke. Eine stilistische Untersuchung, der Vergleich mit den übrigen zeitgenössischen Werken und das Hineinstellen in einen grösseren

kulturgeschichtlichen Zusammenhang fehlen. Der Leser wird mit einer Vielfalt von Namen und Werken konfrontiert, die eigentlich schon der Vergessenheit anheim gefallen sind; wesentliches erfährt er jedoch nicht. Den Text illustrieren 92 Abbildungen, Anmerkungen und Namenregister beschliessen den Band.

St. Gallen

Dorothee Eggenberger

CHRISTOPH GRAF. *Das Kraftwerk Rheinau und die Rheinau-Initiative 1954.* Diss. phil.-hist. Universität Bern. Zürich, Juris, 1972. 219 S., 2 Karten.

Der Kampf um das zehn Kilometer unterhalb des Rheinflufs gelegene Kraftwerk Rheinau und die eidgenössische Volksinitiative «zum Schutze der Stromlandschaft Rheinfluss–Rheinau» von 1954 sind der erste Höhepunkt in der Entwicklung der schweizerischen Umweltschutzbemühungen. Sie haben deren Problematik modellartig aufgeworfen und vorausgenommen.

Schon vor zwanzig Jahren hatten die Rheinaugegner in der inneren Bindungslosigkeit zu den natürlichen Wurzeln des Daseins ein Grundproblem der heutigen Gesellschaft erkannt. Sie hielten es für ihre Bürgerpflicht, sich gegen die beginnende Verbetonierung unseres damals noch so schönen Landes zu wehren. Mit Rührung lesen wir denn auch heute – nach eingetretener Umweltzerstörung und damit allgemeiner Bewusstseinsänderung – die beiden «Professorenappelle» von 1952 und 1953, in denen bekannte Persönlichkeiten des schweizerischen Geisteslebens zum Schutz der Rheinau-Landschaft aufriefen.

Zugleich hat die Rheinau-Initiative modellartig die Frage nach den Schranken des Initiativ- und Verfassungsrevisionsrechts aufgeworfen und damit den Demokratiebegriff zur Diskussion gestellt. «Es geht um die grundsätzliche Frage, ob in der ältesten Demokratie wirklich noch das Volk das letzte Wort zu sagen habe», lesen wir im zweiten «Professorenappell». Andererseits mahnte das Luzerner «Vaterland» einen Verteidiger der Initiative: «Wohin das führt, hat der Nationalsozialismus bewiesen und demonstriert heute noch der Osten.»

Die unsern Bundesstaat seit seiner Gründung begleitende Distanz zwischen Regierenden und Regierten, der «Graben zwischen dem Volk und Bern», zeigte sich deutlich in der Schlussphase des Kampfes um die Rheinau, die sich auf Bundesebene abspielte. Damals prägte Marcel Beck den Begriff der «magistral-autoritären Demokratie».

Da sich im Falle Rheinau eine besonders starke personelle und institutionelle Verflechtung zwischen den Kraftwerksgesellschaften und den Behörden ergab, wurde durch diesen Kraftwerkbau auch noch eine spezifisch staatspolitische Grundsatzfrage aufgeworfen: die Beeinflussung staatlicher Organe und Entscheidungen durch wirtschaftliche Interessenverbände.

Man muss somit der Universität Bern dankbar sein, dass sie dieses ge-